

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: C. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Der Krieg zwischen Chile, Bolivia und Peru.

F. C. Revolutionen in den südamerikanischen Republiken, und gegenseitige Befehdungen haben seit Bestehen derselben fast regelmäßig alljährlich stattgefunden. In Europa schenkte man diesen Vorgängen indessen nur vorübergehende Beachtung, weil diese kleinen Kriege öfters sich ereigneten, und ein geschlossener Friede bald wieder Ursache zu neuen Verwickelungen wurde. Neuerdings ist aber wieder ein solcher Krieg ausgebrochen, welcher, weil die Kriegführenden aus drei der bedeutendsten Republiken Südamerikas bestehen, die Aufmerksamkeit Europas auf sich gelenkt hat, welche er in der That verdient, da die Art und Weise, wie von Seiten zweier bei dem Kriege beteiligten Republiken, welche das internationale Völkerrecht nicht respectiren, den Staaten, welche Angehörige in jenen Ländern haben, Ursache genug giebt, Vorsichtsmaßregeln zu beachten, um gegebenen Falls brutalen Uebergriffen seitens militärischer Gewaltthaber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten. Diesmal scheint es, daß Deutschland dazu berufen ist, vor allen übrigen europäischen Staaten zuerst im Interesse der Wahrung des internationalen Völkerrechts in Südamerika vorzugehen, und zwar auf Veranlassung der Beschlagnahme des deutschen Dampfers „Luzor“ im Hafen von Callao in Peru. Die directe Ursache des Krieges zwischen Chile und den beiden anderen Republiken war folgende: Chilenische Kaufleute waren Besitzer einiger Salpeter- und Silberminen, welche sich theils auf peruanischem und bolivianischem Gebiete befanden; diese Bergwerke wurden von chilenischen Kaufleuten i. Z. erworben und ausgebeutet, bis plötzlich Peru und Bolivia den chilenischen Kaufleuten den Besitz derselben streitig machten und solche Maßregeln und Schritte veranstalteten, daß der Betrieb der Minen eingestellt werden mußte. Der Staat Chile nahm sich seiner so schwer geschädigten Unterthanen an, die stattgehabten Verhandlungen scheiterten indessen bald, da Chile sah, daß es Peru und Bolivia nur darauf abgesehen hatten, eine Gelegenheit vom Baume zu brechen, um mit roher Gewalt das ihrerseits begangene Unrecht gegen Chile noch zu behaupten. Chile war daher genöthigt, sein gutes Recht zu verteidigen, da es dazu durch brutales Auftreten von Peru und Bolivia noch mehr provocirt wurde. — Chile hat das geordnetste Staatswesen unter den südamerikanischen Republiken; zwar ist die Republik Chile nur $\frac{1}{4}$ so groß wie Peru und Bolivia und haben letztere 3 Mal so viel Einwohner, doch ist die Bevölkerung Chiles, welche sich durch Fleiß und Intelligenz auszeichnet, die Ursache an dem Aufblühen dieses Staates, was von den halbbarbarischen Nachbarn in Peru und Bolivia, welche meist aus Indianern bestehen, mit Haß und Mißgunst betrachtet wurde. Die Bewohner Chiles sind dagegen meist europäischer Abstammung, es leben in diesem Lande und hauptsächlich in den Städten Santiago und Valparaiso viele Deutsche, welche sich dort angesiedelt haben. Chile erklärte daher Peru und Bolivia den Krieg, welchen man daher mit Recht einen Kampf um die Cultur in Südamerika nennen kann.

Peru und Bolivia sind nur dem Namen nach Republiken, in Wirklichkeit herrscht dort ein militärisch-clerikales Schreckensregiment; der Indianer Hilicion Daza regiert in Bolivia uneingeschränkt wie ein Tyrann, die Armee verschlingt alle Einkünfte des Staates. Rechte des Staatsbürgers und der Familie sind längst unbekannt geworden. Die Volksvertretung, dorten Congress, ist eine abgeschmackte Komödie, und ein Druck lastet auf dem Lande, welcher jede geistige Regung unmöglich macht, da der hohe Clerus sich mit dem „Präsidenten“ im Bunde befindet und ein System organisiert ist, welches nur auf die Ausbeutung der Bewohner berechnet ist. Da aber dasselbe nicht mehr den gewünschten Erfolg hat, benutzte man die Gelegenheit, sich in einen Krieg zu stürzen, durch welchen man sich Vortheile verspricht und wieder in den Besitz von Hülfsmitteln sich zu bringen hofft. Ähnlich ist es mit Peru bestellt; hier hält sich der regierende General Prado, welcher sich ebenfalls als „Präsident“ der Republik gerirt, nur durch verzweifelte militärische Anstrengungen und mag er deshalb auch wohl mit dazu beigetragen haben, den Conflict mit Peru auf die Spitze zu treiben, damit eine ihn zu stürzen drohende Revolution verhindert und um die Leidenschaften des Volkes auf eine andere Sache zu lenken, welche durch Agitation und die schon vorhandene Mißgunst, mit welcher Peru den kleinen Staat Chile betrachtete, in unauslöschlichen Haß aufgestachelt wurde. Der Vortheil des Krieges ist seither auf Seiten Chiles gewesen. Gleich zu Anfang

wurden die peruanischen Kriegsschiffe bei Rio Lao geschlagen, und später in der Seeschlacht bei Iquique erfochten die Chilenen einen glänzenden Sieg über die Panzerschiffe der Peruaner, bei welcher Gelegenheit eine Panzerfregatte durch einen unansehnlichen chilenischen Holzschoner in den Grund gebohrt wurde.

Während Chile durch seine Organe allen Anforderungen des Völkerrechts Genüge thun läßt, muß das Gegentheil von seinen Feinden gesagt werden. Bolivia hat seine wilden Indianerhorden zum Vernichtungskrieg aufgeboden und völkerrechtswidrige Kaperbriefe ausgestellt. Um dieser Rechtswidrigkeit die Krone aufzusetzen, ließ der Indianer Daza das deutsche Schiff „Luzor“ mit Beschlagnahme belegen, in der Meinung, daß von Deutschland nichts zu fürchten sei.

Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist das deutsche Panzerschiff „Gauja“ bereits auf dem Wege nach den südamerikanischen Gewässern und dürfte bald dorten eintreffen, um die Interessen Deutschlands auf das Nachdrücklichste zu wahren und besonders dem Indianer Daza einen anderen Begriff von der Machtsphäre Deutschlands beizubringen. Die Entfaltung der deutschen Flagge in jenen Meeren wird in jedem in jenen Gegenden lebenden Deutschen das Bewußtsein erwecken, daß er einer mächtigen Nation angehört, welche ihre Angehörigen in den entferntesten Ländern der Erde zu schützen weiß.

Tagesgeschichte.

— Die kürzlich mitgetheilte Nachricht, daß sämtlichen 800 nicht fest angestellten Beamten des Berliner Stadtgerichts zum ersten October gekündigt sei, ist nicht ganz so beunruhigend, wie sie den Anschein hat. Die Thatfache der Kündigung ist richtig, aber unrichtig die Annahme, daß alle diese Beamten überflüssig werden. Zunächst behält die ganze nicht streitige Gerichtsbarkeit ihren bisherigen Geschäftsgang und gestattet keine Verminderung der Bureau- und Unterbeamten. Auch in der streitigen Gerichtsbarkeit wird der neue Kriminalprozeß eine solche nicht bewirken, nur der neue Civilprozeß bedarf diese Gattung von Beamten in geringerer Zahl als der bisherige; ganz fallen die betreffenden Arbeiten aber auch hier nicht weg, sondern nur andern Personen, den Rechtsanwältinnen und Gerichtsvollziehern, zu. Die jetzige Kündigung soll also nur freie Hand für künftige Verwendung schaffen; es werden also die betreffenden Beamten, wenn nicht sämtlich doch alle brauchbaren, entweder bei den Gerichten selbst, oder bei den Rechtsanwältinnen und Gerichtsvollziehern wieder zu Broterwerb gelangen.

— Szegediner Nachrichten zu Folge kehren nunmehr die in Folge der großen Ueberschwemmung geflüchteten Einwohner allmählig wieder zurück, nachdem für deren Unterkunft durch das bereits in Activität getretene Beirathsamitee des königlichen Kommissärs entsprechend Sorge getragen wird. Das Wasser des Ueberschwemmungsterrains steht noch immer um 14 Centimeter höher als der Spiegel der Theiß.

— Aus dem fernen Süden Afrika's kam in den letzten Tagen eine Kunde, welche in Europa und insbesondere in Deutschland eine Fülle von Erinnerungen und Betrachtungen wachrufen, deren Bedeutung sich aber namentlich in Frankreich gerade im gegenwärtigen Augenblicke besonders fühlbar machen wird: Prinz Louis Napoleon ist im Kampfe gegen die Zulu's gefallen. Prinz Louis Napoleon war in den Tuileries am 16. März 1856 geboren, zu der Zeit, als das zweite Kaiserreich auf dem Höhepunkt seines Glanzes stand. Auf dem nunmehr dreiundzwanzigjährigen Jüngling, welcher sich der Sympathien des englischen Königshauses, sowie namentlich auch der Freundschaft des Königs Alfonso von Spanien erfreute, und dem auch Kaiser Alexander von Rußland bei seiner letzten Anwesenheit in England Beweise von Huld und Wohlwollen gegeben, ruhten die Hoffnungen eines nicht geringen Bruchtheils des französischen Volkes, und gerade in der letzten Zeit mag die Erwartung, daß die Erfüllung dieser Hoffnungen sich beschleunigen werde, nicht unerheblich gestiegen sein. Auf der Militärakademie zu Woolwich erzogen und dem Offiziercorps der königlichen Artillerie angehörig, entschloß sich der Prinz, sich dem Stabe der zur Verstärkung nach Afrika entsendeten britischen Truppen anzuschließen. Die Führer der napoleonischen Partei in Frankreich sollen seiner Zeit durch diesen Entschluß ziemlich überrascht worden sein. Angesichts der inneren Lage des Landes erschien es ihnen wenig opportun, daß der

Prinz sich auf lange Zeit aus Europa entferne und einem an Gefahren aller Art reichen Unternehmen sich aussehe. Prinz Napoleon bestand auf seinem Entschlus, das Waffenhandwerk im Ernstfalle kennen zu lernen und sich zugleich der englischen Armee, die ihn gastlich in ihre Reihen aufgenommen, dankbar zu erweisen. Der Prinz mochte hoffen, daß die auf solche Weise begründete Waffenbrüderschaft ihm von Nutzen sein dürfte, wenn einmal der Ruf Frankreichs an ihn ergehen sollte. Ein unter seiner Betheiligung erkürmter Kaffernkraal war ihm zu Ehren „Napoleonkraal“ benannt worden. Mit einem großen Theil seiner Begleiter ist er nun, es fehlt noch die genaue Angabe des Datums, bei einem Ueberfalle seitens der Zulu erlegen, wohl als Opfer jener traditionellen Nachlässigkeit der englischen Armee im Wacht- und Vorpostendienst, welche als Folge der Verwöhnung von Offizieren und Soldaten in Bezug auf Bequemlichkeit und Verpflegung auch im Felde, dem Heere schon so viele bittere Erfahrungen eingetragen hat. Er ist der dritte Napoleon, der sein Leben unter der englischen Flagge beschließt: Sein Großvater, gleichfalls auf afrikanischem Boden, und sein Vater als Verbannter, er selbst in englischer Uniform. Es liegt eine großartige Tragik in dem Zusammentreffen des Umstandes, daß in dem nämlichen Augenblick, in welchem die gesetzgebenden Körperschaften Frankreichs nach neun Jahren ihre Rückkehr nach Paris beschließen und der herausfordernde Wortführer der Bonapartisten daraus frohlockend das nahe Ende der Republik verkündet — ein englisches Kriegsschiff die Leiche des Sohnes und Erben Napoleon III. nach Europa zurückführt.

— Paris. Von welchem Geiste ein großer Theil der französischen Offiziere befeelt ist, beweist ein Vorfall, der sich in einem Waggon des Zuges ereignete, der nach der Sitzung, in welcher Paul de Cassagnac seine Subenstreich ausgeführt hatte, von Versailles nach Paris fuhr. Der Senator Scheurer-Kestner, welcher der Sitzung angewohnt, drückte einem seiner Kollegen gegenüber seine Entrüstung über das Auftreten der Bonapartisten aus. Plötzlich erhob sich ein im Waggon anwesender Cavallerie-Offizier, ein Herr v. M., und rief dem Senator in herausfordernder Weise zu: „Ich bedaure, nicht Deputirter zu sein, denn sonst würde ich den Worten des Herrn Paul de Cassagnac meinen vollen Beifall gezollt haben.“ Scheurer-Kestner erfüllte das Auftreten dieses Offiziers, der noch dazu in Uniform war, mit dem höchsten Unwillen, und aufspringend rief er ihm zu: „Mein Herr, ich verbiete Ihnen, öffentlich in dieser Weise zu sprechen und Ihre Worte zu wiederholen.“ Zugleich forderte er ihm seine Karte ab und stellte es ihm anheim, der Sache den Verlauf zu geben, der ihm gutdünke. Der Kriegsminister, der sofort Kenntniß von der Sache erhielt, gab dem Offizier strengen Arrest.

— Die Sitzung des französischen Kongresses, welche am Donnerstag in Versailles stattfand, hat das erwartete Resultat herbeigeführt, die Rückverlegung der Kammern nach Paris ist beschlossene Sache. Mit 549 gegen 262 Stimmen wurde der Artikel 9 der Verfassung, welcher als Sitz der Kammern Versailles bezeichnet, aufgehoben. Die Verhandlungen verliefen im Allgemeinen würdevoll, es gelang den Bonapartisten nicht, einen neuen Scandal zu provociren. Die Erklärung Cassagnacs, er werde für die Rückkehr nach Paris stimmen, weil er überzeugt sei, daß dieselbe den Sturz der Republik zur Folge haben werde, wurde mit der nöthigen stillschweigenden Verachtung aufgenommen. Die letzte That der Zululaffern wird vielleicht der Scandalsucht der kaiserlichen Mameluken für einige Zeit eine Grenze setzen.

— Das Königreich Italien hat außer den Leiden, welche auch dort der schlimme Stand der Industrie, der Landwirthschaft und des Handels, der bis aufs Höchste geschraubte Druck der Staats- und Gemeindesteuern verursachen, die Macht verderbenbringender Naturelemente an sich erfahren müssen. Während die vulkanischen Ausbrüche des Aetna eine Reihe der blühendsten Ortschaften, Acker und Weinberge in Lava- und Aschenfelder verwandelten, macht in Oberitalien der von zahlreichen Wolkenbrüchen hochangeschwellte Po-Fluß die Arbeit landwirthschaftlichen und gewerblichen Fleißes in den fruchtbaren und industriereichen Niederungen von Ferrara auf Jahre hinaus zu nichte, die dortige Bevölkerung der Noth und dem Elende preisgebend. Kaum wird die Regierung die Mittel und die Kräfte haben, die verhängnißvollen Folgen dieser Unglücksfälle auch nur halbwegs von den davon Betroffenen abzuwenden. Die Unterstützung von einer halben Million Lire für die Nothleidenden der Po-Ebene, von der Kammer der Deputirten beschlossen, soll nach eigenem Geständniß der Minister nur dem allerdringendsten Elende Vinderung verschaffen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Juni. Wie unsere Leser aus dem Inseratentheile der heutigen Nummer ersehen, findet das bereits erwähnte Concert der Capelle des Freiburger Jägerbataillons schon am Donnerstag dieser Woche statt. Hat es in letzter Zeit hierorts auch nicht an musikalischen Genüssen gefehlt, so müssen wir ein Concert von dieser Capelle ausgeführt, jedoch als etwas Außergewöhnliches begrüßen, da die Leistungen dieses Corps noch von vor 2 Jahren her bei den damals anwesenden Concertbesuchern in vortheilhafter Erinnerung sind. Wir erwähnen nur noch, daß Herr Musikdirektor Jäger mit seinem Corps in den Städten Leipzig, Halle, Merseburg, Raumburg, Jena, Gera, Altenburg, Grimmitzschau u. bereits mit gutem Erfolge concertirte und vom Herzog von Altenburg mit der Medaille des Ernestinischen Hausordens decorirt worden ist.

— Leipzig. Das Komitee der Kunstgewerbeausstellung hat damit begonnen, unter den ausgestellten Gegenständen geeignete Gewinne für die mit der Ausstellung verbundene Lotterie auszuwählen und

anzulassen. Als erster Gewinn ist die Ausstattung des in der Reihe der Zimmereinrichtungen unter Nr. 17 aufgeführten Herrenzimmers in Renaissance, als zweiter ein Zimmer in der Reihe der Magdeburger Aussteller, und zwar das Wohnzimmer unter Nr. 23, im Renaissancestil, als dritter Gewinn ein kostbarer Schmuck aus der Gold- und Silberwaarenfabrik von Strube u. Sohn in Leipzig ausgewählt worden.

— Einen Beweis dafür, daß es an Reizung zum Eintritt in den Dienst der Heidenmission zu treten, nicht fehlt, liefert die Thatsache, daß bei Eröffnung des neuen Missionsseminars in Leipzig gegen 80 Gesuche um Aufnahme eingegangen waren, von denen aber nur 10 Berücksichtigung finden konnten.

— Die Betheiligung der sächsischen Industrie an der Ausstellung in Sidney trägt, wie dies bei der Kürze der Vorbereitungszeit kaum anders zu erwarten war, mehr oder weniger den Charakter des Zufälligen. Wichtige Exportindustrien sind nach dem „Leipz. Tagebl.“ gar nicht oder doch nur durch einzelne Firmen vertreten, andere verhältnismäßig stark. Unter den einzelnen Handelskammerbezirken hat sich der von Leipzig vergleichsweise am stärksten betheiligte, nächst dem der Dresdner Bezirk, Chemnitz und das Vogtland weniger, die Lausitz fast gar nicht. Von 83 sächsischen Ausstellern kommen 31 auf Leipzig. Die Tuch- und Flanellindustrie ist durch 2 Leipziger Exporthäuser, außerdem durch 1 Firma in Hainichen und 1 in Reichenbach vertreten; die Strumpfwarenindustrie durch je 1 Fabrik in Chemnitz, Burgstädt, Thum und Gersdorf. Außerdem gehören in das Gebiet der Textilindustrie folgende Ausstellungsgegenstände: seidene Reise- und Schlaf-Decken (Glauchau), Teppiche (Wurzen), Tischdecken (Leipzig und Johanngeorgenstadt), Stickereien und Gardinenmuster (ebenso), Schuhblätter in Plüsch (Döbeln), Schlänche (Dresden). Hieran reihen sich an: Filzwaarenconfection, Wachsstücke, Summitischdecken (Leipzig). Von Lederwaaren sind nur Schuhe aus Seiffhennersdorf und Handschuhe aus Leipzig und Zwickau zu erwähnen. Die Papierindustrie ist durch je 1 Firma in Dresden, Weesenstein und Freiberg vertreten, außerdem stellen 2 Firmen (Buchholz und Dresden) Cartonnagen, 1 (Wurzen) Tapeten aus. Die graphischen Künste, namentlich Chromolithographie und Rotenstich, werden hauptsächlich durch Leipziger Etablissements zur Geltung gebracht. Aus dem Gebiete der Holzindustrie sind zu erwähnen: massiv gebogene Möbel (Rabenau), Kunstmöbel (Dresden), Arbeitskästchen u. (Johanngeorgenstadt), Spankörbe (Lauter). Spielwaaren stellt nur 1 Firma in Grünhainichen aus. Bürstenwaaren bringt Schönheide, Strohhüte und Damentaschen aus Ströh Dresden zur Ausstellung. Am stärksten ist die Fabrication musikalischer Instrumente betheiligte: von 5 Leipziger, 5 Dresdner und 2 Klingenthaler Firmen werden Flügel, Pianinos, Affordions, Orchestrionetten, Konzertinos, Violinen und Flöten ausgestellt. Von sonstigen Maschinen und Instrumenten sind hervorzuheben: Stickmaschinen, (Kappel bei Chemnitz), Nähmaschinen (Dresden), Buchdruckschnellpressen (Leipzig), Feuersprizen (Leipzig), Uhren (Glashütte). Petroleumöfen hat 1 Dresdner, schmiedeeiserne Fenster und Geräthe 1 Bauener Firma angemeldet. Der Keramik ist nur mittelbar durch einen Dresdner Porzellanmaler vertreten. Was endlich die chemische Industrie und die Industrien der Nahrungs- und Genussmittel anlangt, so sind Droguen, Chemikalien und ätherische Oele von 4 Leipziger, 1 Dresdner und 1 Zwickauer Etablissement, Farben von 1 Leipziger, Spirit desgl., Cigarren und Cigaretten von 2 Leipziger und 2 Dresdner, Liebes Nahrungsmittel, ferner Essenzen und Säfte von 1 Dresdner und 1 Bishopauer Firma angemeldet. Für eine umfassendere Theilnahme an der nächstjährigen Ausstellung in Melbourne werden schon jetzt Vorbereitungen getroffen; die von Herrn Bahse im Auftrag der sächsischen Handels- und Gewerbekammern anzustellende Sondirung des australischen Marktes wird dafür hoffentlich näheren Anhalt bieten.

— Die Stadtverordneten von Pirna beschloßen den Stadtrath zu ersuchen, von auswärtigen und in Pirna eingebrachten Bieren eine Abgabe, und zwar von 20 Pf. pro Hektoliter einfachen und 60 Pf. pro Hektoliter Lager, böhmischen und bairischen Bieres zur Stadtkasse zu erheben, das dort gebraute Bier aber von dieser Abgabe freizulassen.

— Stollberg. Es war ein äußerst glücklicher Gedanke, dessen Verdienst dem städtischen Verein gebührt, noch einmal die Einführung eines Wochenmarktes, wie ihn fast alle benachbarten größeren Ortschaften schon lange besitzen, zu versuchen. Nicht nur die Bürgerschaft als Käufer, sondern auch die Landwirthe der Umgegend, welche immer zahlreicher ihre Erzeugnisse zum Markte bringen, haben das Unternehmen, welches beide Theile aus den Händen des vertheuernden Zwischenhandels befreit, kräftig unterstützt und sind mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Besonders dankbar wird die Zufuhr grüner Gemüse aus dem Niederlande anerkannt. Ebenso erwächst den hiesigen Gewerbetreibenden durch den häufigeren Verkehr der Landbewohner in der Stadt mancher Vortheil und erhöhter Absatz. So darf man hoffen, daß dieser Versuch unter den günstigeren Verkehrsverhältnissen, deren wir uns jetzt erfreuen, zu einer dauernden Einrichtung führen wird.

Der Pfarrer von Frohbach.

Novelle von Arthur Paullóva.

(Fortsetzung.)

„Auch ist mir ein Traum eingefallen“, sagte der Pfarrer nach einer Weile, den ich vergangene Nacht hatte. Gott hat schon oft durch Träume seinen Willen kund gethan und ich müßte mich sehr irren, wenn dieser Traum ohne Bedeutung sein sollte. Mir träumte nämlich, feindliche Truppen kämen

in unser Dorf, und das hat sich erfüllt, ferner träumte mir, ein Engel träte zu mir und fordere mich auf, das Dorf gegen die Mitternachtsstunde zu verlassen, weil dann ein Strafgericht um der schlafenden Felde willen über dasselbe losbrechen würde wie zu Sodom und Gomorrah. Ich will dem Wink des Himmels gehorchen, aber Euer Wohl liegt mir am Herzen und ihr sollt mit mir gerettet werden. Laßt uns zu der kleinen Waldkapelle, die auf dem Berge liegt, hinaufgehen und dort ein Gebet verrichten."

Dem alten Reutner war noch immer, als ob er träume, als aber der Pfarrer drängte, es werde Zeit, nahm er seinen Filzhut und verließ mit seiner Frau und Bärbel das Haus.

Mit dem Pfarrer an der Spitze gingen sie an den letzten Häusern des Dorfes entlang und stiegen die Anhöhe hinauf. Es führte zwar noch ein näherer Weg nach der Waldkapelle, aber um den einzuschlagen, hätten sie wieder das Pfarrhaus passieren müssen, was Renaud nicht für rathsam hielt.

Sie mochten ungefähr dreihundert Schritte zurückgelegt haben als Bärbel ausrief: „Ich habe mein Gebetbuch vergessen, ich muß umkehren und es holen."

Der Pfarrer suchte sie zwar davon zurückzuhalten, aber das Mädchen entgegnete: „Das Buch ist ein Geschenk meiner Pathe und ist mit mir getauft worden, ich hab' es immer bei mir, wenn ich bete, geht nur voraus ich hole Euch bald wieder ein."

Sie hatte kaum ausgesprochen, als sie auch schon umkehrte und nach Hause zurücklief. In der That hatte sie nur die Absicht, das Buch zu holen, denn sie war eine gute Christin. Sie beeilte sich, so schnell es ging, und als sie es gefunden, fiel ihr ein, sie könne doch lieber den nähern Weg am Pfarrhause vorbei wählen, um zu gleicher Zeit mit ihren Eltern und dem Pfarrer in der Waldkapelle einzutreffen.

Als sie das Pfarrhaus erreicht hatte, hörte sie, wie aus der obern Etage lautes Singen und Geplauder erschallte. Während sie bei sich dachte, die Leute sollten lieber schlafen, da sie morgen um fünf Uhr schon weiter marschiren müssen, bemerkte sie, daß durch das Kellerloch, welches lose mit Reihig verstopft war, ein Licht schimmerte. Die Soldaten stehlen dem guten Herrn Pfarrer am Ende seinen Wein, simulirte sie, trat näher und schob das Reihig leise etwas auseinander.

Nicht wenig erschraf sie, als sie den Taubstummen dort an der Erde hocken sah, aber ihr Schrecken wurde noch erhöht, als sie das offene Fäßchen mit Pulver bemerkte, das ja leicht, wenn ein Funken darauf fiel, explodiren könne. Im ersten Augenblick wußte sie nicht, wie sie sich das erklären solle, aber auf alle Fälle mußte schnelle Hülfe geschafft werden. Nach der Waldkapelle zu laufen und dem Pfarrer das, wovon er ja keine Ahnung haben könne, zu berichten, erforderte zu viel Zeit, während dessen konnte ja schon längst das größte Unheil passirt sein; sie faßte sich deshalb ein Herz und ging zitternd in's Pfarrhaus. Nachdem sie die Treppe erstiegen hatte, klopfte sie an, öffnete auf das verwunderte „Herein“, und sagte, sie möge den Herrn Hauptmann wohl sprechen.

Die Kameraden lachten und riefen: „Aha, ein Liebesabenteuer.“ Wellmer wurde jedoch plötzlich ernst und leistete der Aufforderung Folge. Bärbel zog ihn schnell die Treppe hinunter und erzählte ihm dann bebend, was sie gesehen. Nachdem der Hauptmann sich mit eigenen Augen durch das Kellerloch von der Gefahr überzeugt, beriethen beide, was zu thun sei. Den Burschen, welcher ja nicht hören konnte, von hinten packen, war nicht rathsam, er konnte vor Schreck leicht das Licht fallen lassen und das Unglück war geschehen.

„Ich werde ihn an das Kellerloch locken,“ sagte Bärbel nach einigem Besinnen, „dadurch kommt wenigstens das Licht aus der Nähe des Pulvers, und Sie packen ihn dann von hinten.“

Das leuchtete dem Hauptmann ein, er stieg die Kellertreppe im Pfarrhause hinab und wartete auf den günstigen Augenblick.

Bärbel begab sich wieder an das Kellerloch und suchte die Aufmerksamkeit des Burschen auf sich zu lenken, der aber stand da wie eine Bildsäule, die Augen fest auf die Zeiger der Uhr gerichtet. Nur noch eine Viertelstunde fehlte bis zur Mitternacht.

Endlich griff das Mädchen nach etwas Sand und warf den Burschen damit. Das glückte, er blickte auf und gewahrte Bärbels Gesicht in der Kelleröffnung. Da sich das Mädchen ihm gegenüber stets wohlwollend gezeigt hatte, grinzte und nickte er ihr zu. Sie bedeutete ihm näher zu kommen, als ob sie ihm etwas geben wolle. Der Bursche besann sich nicht lange, setzte das Licht an die Erde, legte die Uhr daneben und kam bis dicht an das Kellerloch. Kaum war er nahe genug, so ergriß ihn Bärbel bei den Händen und hielt ihn mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft fest; in demselben Augenblicke faßte ihn der Hauptmann von hinten, nahm ihn, da er nur ein schwächlicher Mensch war, wie ein Paket unter den Arm und trug ihn die Kellertreppe hinauf. Dann rief er seine Kameraden herunter, band ihm mit deren Hülfe Hände und Füße und erzählte ihnen was geschehen sei.

Die Erzählung genügte, um sie nüchtern zu machen. Ohne Weiteres fragte Wellmer: „Wo ist der Pfarrer?“ dabei funkelten seine Augen, wie wenn er etwas Entsetzliches vor habe.

Bärbel hatte keinen Arg, offen Alles mitzutheilen, was sie wußte. Auch den nächsten Weg nach der Waldkapelle gab sie genau an.

„Zuerst muß das Pulver aus dem Keller,“ sagte der Hauptmann, nachdem er seiner Erregung Meister geworden. Dann zu seinen Kameraden gewendet, fuhr er fort: „Holen Sie ihre Waffen und Helme

die noch Oben liegen, ich als der allein vollständig Nüchterne werde mit Hülfe dieses rettenden Engels das Pulver unschädlich machen, dann lassen Sie uns den würdigen Pfarrer auffuchen.“

Die Kameraden gehorchten, und Wellmer trug, während Bärbel leuchtete, das mit Pulver gefüllte Fäßchen aus dem Keller herauf. Dann gingen sie an den Weiber, welcher an der einen Seite der Dorfstraße lag und schütteten das Pulver in's Wasser.

Der Pfarrer war mit dem Reutner'schen Ehepaar unterdessen schon in der kleinen Waldkapelle und wartete mit Spannung auf die Dinge, die da kommen sollten. Während er mit dem alten Reutner und dessen Frau an dem primitiven Altar vor der hölzernen Madonna kniete, dachte er an nichts weniger als an's Beten. Der Gedanke, daß Bärbel noch immer nicht da sei, beunruhigte ihn am meisten. Ein Unglück konnte ihr doch unmöglich zugestoßen sein. Fast bereute er, ihr nicht nachgerufen zu haben, sie solle unter keinen Umständen den näheren Weg einschlagen, aber daß sie noch nicht da war, bestätigte wiederum die Ansicht, sie habe den weitem Weg gewählt. Wochte das ganze Dorf ein Trümmerhaufen werden, wenn nur sie gerettet war. Fast dauerte ihn die alte Haushälterin, welche ruhig schlief und nichts ahnte von dem Vulkan, der bald Verderben speien sollte, aber er dachte, die Frau ist alt und hat wenige gute Tage in ihrem Leben gesehen, für sie ist der Tod eine Wohlthat. Denselben Gedanken wendete er auch auf den taubstummen Burschen an.

Während er so grübelte, verkündete die Uhr im Dorfe die Mitternachtsstunde, seine Uhr, die er dem Burschen zurückgelassen hatte, stimmte genau mit der Thurmuhre überein — jetzt mußte der furchtbare Krach erfolgen, aber todtenstill blieb Alles ringsumher. Er lauschte mit verhaltenem Athem. Was konnte nur geschehen sein? War der Bursche vielleicht eingeschlafen? Fast war es ihm, als vernehme er schleichende Schritte, er wandte sich um und sah plötzlich die Kapelle von bairischen Soldaten umringt. Im nächsten Augenblick war er an Händen und Füßen gebunden und wurde unter dem Jubel der Soldaten in's Dorf geschleppt, um seinen Keller als Nachtquartier angewiesen zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Die chinesische Mauer.] Die Großartigkeit dieses Riesengerüßes übertrifft Alles, was die alte und neue Zeit in der Baukunst aufzuweisen hat. Die ägyptischen Pyramiden, die großen römischen Wasserleitungen, unsere Eiser- und Gölzthalbrücke und Eisenbahnviaducte sind nichts dagegen. Ein amerikanischer Ingenieur, Herr Undank (dem Namen nach ein Deutscher), der in China den Bau einer Eisenbahn leitete, hat die große Mauer näher untersucht und giebt davon folgende Beschreibung: Sie ist 360 deutsche Meilen lang, 18 Fuß hoch und oben 15 Fuß breit. Das Fundament besteht durchweg aus solidem Granit, das Uebrige aus festem Mauerwerk. In Zwischenräumen von 2—300 Schritten befinden sich feste, 25—30 Fuß hohe und 24 Fuß im Geviert messende Thürme. Oben auf der Mauer befinden sich auf beiden Seiten Brustwehren, so daß die Verteidiger von einem Thurm zum andern gehen konnten, ohne dem Aublick der Feinde ausgesetzt zu sein. Die Mauer ist ohne Rücksicht auf das Terrain über Berge, Thäler und Ebenen, oft an 1000 Fuß tiefen Abgründen vorüber, ausgeführt. Bäche und kleinere Flüsse sind überbrückt, große Ströme an beiden Ufern mit starken Thürmen flankirt. Die Mauer wurde etwa 200 Jahre vor Christi Geburt gegen die Einfälle der Tartaren gebaut. Die Zeit, welche die Ausführung dieses collossalen Werkes in Anspruch nahm und die Kosten, die es verursachte, entziehen sich jeder menschlichen Berechnung. Jedenfalls müssen viele Millionen Menschen dabei thätig gewesen sein.

— Der Kaiser Ferdinand von Oesterreich antwortete einst einer Deputation, welche ihm den Bau der ersten Eisenbahn in Oesterreich, der späteren Nordbahn, eindringlich empfahl: „Was wolln's? A Bahn wolln's machen? — I brauch ka Bahn in ma Land. Schann's, daß a was Nützlich's g'schieht. A Bahn, die nur Fremde in ma Land bringet, oder ma Leut' verderbet, wann's n'aus kommet, is ka Sach' nit!“ Mit der Zeit scheint allerdings diese Abneigung gegen die staatsgefährliche Erfindung etwas milderer Anschauungen gewichen zu sein, wenn er sich auch nicht dafür begeistern konnte. Ein Versuch konnte ja indeß nicht schaden und um das beständige Drängen ein für allemal zum Schweigen zu bringen, fertigte er das später wiederholte Gesuch mit der Worten ab: „Geh'n's, lange wird sich so a Sach' doch nit halten; aber probiren's halt, damit die G'schicht Ruhe hat!“

— Der König von Italien scheint ein guter Pädagog zu sein. Sein Söhnlein, der Kronprinz, unterhielt sich mit seiner Gespielin, der Tochter einer Hofdame, und gerieth mit ihr beim Spielen in Streit und in furchtbaren Zorn. Wenn ich König wäre, rief der kleine Kerl, würde ich Dir den Kopf abschlagen lassen! — Der König hörte es, distirte ihm acht Tage Stubenhast, Entziehung eines Gerichts bei Tische und der militärischen Ehrenbezeugungen.

— In einer munteren Mädchenklasse wird vom Lehrer Heimathkunde getrieben. Er beschreibt die Vaterstadt der Kleinen und fragt endlich auch: „Unsere Stadt hat mehrere Brücken; wozu dienen diese Brücken wohl?“ „Ich weiß, ich weiß, Herr Lehrer!“ und mehrere kleine Finger bewegen sich telegraphirend in der Luft. „Run, wozu?“ „Damit das Wasser durchfließen kann.“

Feldschlösschen.

Nächsten Donnerstag, den 26. dss.:

Militär-Concert

vom Musikchor (24 Mann) des Kgl. Sächs. Jäger-Bataillons No. 12 (Freiberg) unter Leitung des Herrn Musikdirector B. Jäger. Anfang Abends 8 Uhr. — Eintritt 50 Pfg.

PROGRAMM:

I. Theil.

- 1) Marsch der Gesandten aus „Rienzi“ von Wagner.
- 2) Ouverture z. „Robert der Teufel“ von Meyerbeer.
- 3) Sorenata Veneziana für B-Trompete von Kéler Béla (Herr Uhlig).
- 4) Les Cloches de Corneville, Walzer von Métra.

- 5) Fantasie über militärische Weisen von Bieprecht.

II. Theil.

- 6) Ouverture z. „Die Zigeuner“ von Balfé.
- 7) Am Meer, Lied von Schubert.
- 8) Fackeltanz von Meyerbeer.
- 9) Potpourri über Jägerlieder von Riebe.
- 10) Glocken-Polka (Solo für Glockenspiel) von Seidel.

Nach dem Concert **BALL.**

Fichtenrinden-Auction auf Schönheider Forstrevier.

Im Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen

Dienstag, den 1. Juli dss. Js.,
von früh 8½ Uhr an

die auf Schönheider Revier in den Abtheilungen 22, 27, 36, 37, 41, 46, 53, 82 und 83 aufbereiteten Rinden an

ca. 300 Raummetern

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den im Termin noch bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Forstrentamt Eibenstock und Forstrevierverwaltung Schönheide,
am 20. Juni 1879.

Bettengel.

Müller.

Holzauktion auf Bockauer Revier.

Im Gasthose „zur Sonne“ in Bockau sollen

Mittwoch, den 2. Juli dss. Js.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Gemmberg und Wolfstränke; in den Abtheilungen 1—4 aufbereitete Kup- und Brennholz, als:

1291 Stück weiche Stämme von 11—19 Ctm. Mittenstärke,	
178 20—25	
40 26—32	
843 Klöber . 13—15 ob. St.,	} 3,5 Mtr. Länge,
2252 16—22	
2375 23—54	
33 buchene 14—63	
547 weiche Stangenfl. . 8—12	} 3,5 Mtr. Länge,
434 Derbstangen . 10—15 unt.	

ca. 300 Rmmtr. fichtene Rindrinde auf den Schlägen in den Abth. 1, 4, 22 u. 35,

8 buchene	} Brennscheite,
96 weiche	
61	} Brennknauppel,
2 buchene Aeste und	
1 weiche	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Bei Uebersteigerung der Credite kann der Zuschlag nicht erfolgen.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bockau,
am 20. Juni 1879.

Bettengel.

Richter.

Eine Oberstube
mit Schlafstube, vorn heraus, ist zu vermietthen
Langestraße Nr. 402.

Schön blühende Pflanzen
empfiehlt
E. Schütze,
Handelsgärtner in Eibenstock.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der Bernesgrün-Rothenkirchner Straße gelegenen Wiesen (ca. 30 Scheffel) soll

Sonntag, den 29. Juni d. Js.,
von Nachmittag 3 Uhr an
parzellenweise meistbietend versteigert werden.

Bernesgrün. **C. G. Männel.**

Bremer Cigarrenfabr.-Commandite
Papierfabr.-Commandite

Max Dreverhoff, Treuen,

En-gros-Lager feinsten Bremer (nur aus ausländischen Tabaken gefertigter) und Import. **Havana-Cigarren** im Preise von 45 bis 600 Mk. ^{0/100}.

Feste surrogatfreie Pack-Papiere.
Preisecourant und Proben zu Diensten.

Die Gewinnliste

der **Dresdner Pferde-Verlosung** liegt aus bei **Julius Selbmann.**

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. **White's Augenhellmethode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francierungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch die Exped. d. Bl.

Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock

UNION.

Heute, Dienstag: **Regel-Abend.**

Schützenhaus.

Heute, Dienstag: **Scatz u. Billard-Abend.**

Fahrplan

der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Bon Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardtisdorf	—	5,38	10,13	3,18	7,18
Zwönitz	—	6,12	10,52	4,8	7,59
Röhrniz	—	6,25	11,5	4,22	8,12
Aue [Ankunft]	—	6,45	11,25	4,43	8,32
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	—
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	—
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	—
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3	—
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,43	—
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	—
Marktneukirchen	6,42	9,59	2,7	7,19	—
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	4,40	8,10	1,55	6,5
Marktneukirchen	—	4,57	8,28	2,5	6,21
Zwota	—	5,27	8,58	2,26	6,51
Schöned	—	5,56	9,26	2,45	7,16
Rautenfranz	—	6,37	10,9	3,22	7,52
Schönheide	—	7,0	10,33	3,44	8,13
Eibenstock	—	7,11	10,44	3,55	8,24
Wolfsgrün	—	7,22	10,55	4,5	8,34
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,29	4,35	9,4
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Röhrniz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burkhardtisdorf	6,56	10,9	12,58	6,26	—
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:	
Früh	6 Uhr 45 Min. nach Chemnitz u. Adorf.
10	15 Chemnitz.
Mittags	11 50 Adorf.
Nachm.	3 20 Chemnitz.
5	10 Adorf.
Abends	7 45 Aue resp. Chemnitz.